

wort" (127) würdigt zusammenfassend Cixi und ihr Mausoleum, wobei betont wird, wie selbst im Tod die Dominanz der Kaiserinwitwe fortwirkt: "Zum ersten Mal in der Geschichte Chinas ist es der Phönix, der über den Drachen triumphiert" - was das steinerne Halbrelief am *Long'en Dian*, der großen Opferhalle, anzeigt.

Ein langer Anhang (129-171) beschließt dieses instruktive Buch. Tabellen zu den letzten Kaisern, ein Plan der Verbotenen Stadt, der Reiseroute und ein Lageplan illustrieren das Buch, neben den Bildtafeln und Zeichnungen (147-152). Der Anhang enthält auch eine Tafel zur Datenkonversion, zu den Stundenbezeichnungen und ein Glossar ausgewählter Termini zum höfischen Trauerzeremoniell. Diese Angaben sind nützlich und werden sicher gerne von jedem angenommen, der sich mit diesem Themenkreis befaßt. "Literatur in chinesischer Sprache" (161-165) und westliche Werke (166-171) beschließen dieses Buch.

Im Verzeichnis der westlichen Literatur hätte sich Emil S. Fischer's Artikel "A Journey to the Tung Ling and a Visit to the Desacrated Eastern Mausolea of the Ta Tsing Dynasty, in 1929", in: *Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society for the year 1930*, LXI (Shanghai 1930), S. 20-39 vorzüglich ausgemacht. Der Artikel (siehe S. 24-25 zu Cixi) spricht über Verfall, Zerstörung und Plünderung der Grabesstätte in den zwanziger Jahren durch chinesische Soldateska und Räuberbanden. Der Artikel enthält neben guten Beschreibungen der Anlagen auch Photos und eine sehr übersichtliche Lagezeichnung in Form einer Faltkarte. Es ist interessant zu lesen, wie die Erhaltung dieser Stätte schon vor Jahrzehnten ein Problem war - das nicht gelöst wurde, wie der klägliche Zustand eines großen Teils der "Tung Ling Mausolea" heute zeigt. Details zu den Verwüstungen an diesen Stätten sind nachzulesen in: Yu Shanpu und Shi Yuxin, *Dongling daobao ji* (Hebei Xinhua shudian 1985).

Das Buch M. Grieszler's stellt für die sinologische Bibliothek eine Bereicherung dar. Es erfüllt ein Desiderat, indem an einem bedeutenden Beispiel gezeigt wird, wie ein solches Mausoleum seinem Zweck zugeführt wurde, d.h. es sind Handlungen, Vorgänge, die im Mittelpunkt des Interesses stehen. Für den Touristen, der die *Dongling*-Anlagen besuchen möchte, bietet dieses Buch eine vorzügliche Einweisung. Es enthält Material, das allgemein nur schwer erreichbar sein dürfte. Auch in diesem Sinne ist die Arbeit unserer Autorin besonders verdienstvoll.

Florian C. Reiter

**Lu Wenfu: Der Gourmet** (Übers., Nachw.: Stefan Hase-Bergen)

Bochum: Brockmeyer, 1992, 159 S. (= Chinathemen, Serie Europäisches Projekt zur Modernisierung Chinas, Text 4)

Als der chinesische Lektor unserer Universität vor einigen Jahren von einer Chinareise zurückkehrte und nach der bedeutendsten Wandlung seit Maos Tod befragt wurde, hatte er eine überraschende Antwort parat. Er sagte: Die Chinesen können wieder essen, wozu sie Lust haben. Das war sicher etwas pointiert, aber nicht ohne Hintersinn. Das tief verwurzelte Bewußtsein der eigenen Eßkultur einerseits und die bedrohliche Unmittelbarkeit, mit der bis heute auf politi-

sche Fehlentscheidungen Nahrungsmangel und Hungersnot folgen können, legen es nahe, im Essen und im Essen-Können einen sehr politischen Vorgang zu sehen. Diese Idee vertritt auch Lu Wenfu mit seiner Erzählung "Der Gourmet".

Der Schriftsteller Lu Wenfu, Jahrgang 1928, gehört zu der literarischen Generation um Wang Meng, Liu Binyan und Gao Xiaosheng, und er teilt in groben Zügen ihre biografischen Erfahrungen. Als 20jähriger schloß er sich kurz vor Ende des Bürgerkriegs der Roten Armee an und kehrte mit ihr in seine Heimatstadt Suzhou zurück, um dort fortan als Journalist bei der Xinhua-Nachrichtengesellschaft und einer Tageszeitung zu arbeiten. Mitte der 50er Jahre folgten erste literarische Veröffentlichungen, bevor ihm seine Nähe zur gemäßigt parteikritischen *Tanqiu*-("Erkunder")-Gruppe ein mehrjähriges Schreibverbot einbrachte. Anfang der 60er Jahre durfte er wieder publizieren, doch 1965 folgte das Unvermeidliche: Fabrikarbeit und Landverschickung. Ende der 70er Jahre erlebte Lu, wie viele andere Autoren seiner Generation, zunächst die Rehabilitation und dann den raschen Aufstieg in das literarische Establishment, ausgewiesen durch mehrere Literaturpreise.

Die preisgekrönte Erzählung "Der Gourmet" (*Meishijia*) erschien 1983 in der Zeitschrift "Die Ernte" (*Shouhuo*). Sie steht in einer Reihe vergleichbarer Texte der frühen 80er Jahre, die versuchen, die große Politik der Nachkriegszeit am Mikrokosmos eines einzelnen Ortes oder einer einzelnen Person zu reflektieren. So wurde in Wang Mengs Erzählung "Das besorgte Herz" (*Youyou cuncaoxin*, 1979) ein Frisiersalon zum Spiegel der chinesischen Gesellschaft, Gao Xiaosheng wählte in "Li Shunda baut ein Haus" (*Li Shunda zaowu*, 1979) den immer wieder unterbrochenen und neu vorangetriebenen Bau eines Wohnhauses als Allegorie auf das Auf und Ab der Nachkriegspolitik. Lu Wenfus eigene Erzählung "Chronik eines Straßenverkäufers" (*Xiaofan shijia*, 1980), die als Vorstudie zum "Gourmet" gelten kann, gehört ebenfalls in diese Kategorie.

Der Gourmet - das ist Zhu Ziye, ein reicher Suzhouer Privatier und Müßiggänger, dessen Lebensinhalt das Sammeln klassischer Kochrezepte und der Besuch der örtlichen Spezialitätenrestaurants bildet. Sein Tagesrhythmus richtet sich nach den Öffnungszeiten von Teehäusern, Nudelrestaurants und Weinlokalen. Die Verstaatlichung der Gastronomie in den 50er Jahren empfindet er als Affront; in der Kulturrevolution wird er wegen der Einrichtung eines "Untergrundrestaurants" als "kapitalistischer Blutsauger" zur Schau gestellt, doch mit dem Beginn der neuen Reformpolitik kommt er als Vorsitzender einer kulinarischen Vereinigung zu neuen Ehren. Diese wechselvolle Schlemmerkarriere beobachtet der Erzähler aus der Perspektive eines weltanschaulichen Antipoden namens Gao Xiaoting, der schon als Schüler und Laufbursche Zhus eine Abneigung gegen dessen Genußsucht entwickelt. Später verkörpert Gao, inzwischen zum Leiter eines verstaatlichten Nobelrestaurants befördert, das sinnenfeindliche Klima der 60er und 70er Jahre, ohne deshalb vor Verfolgungen durch die radikale Linke gefeit zu sein: Am Pranger treffen sich die Gegenspieler wieder. Schließlich muß er einsehen, daß sein Versuch, die Gastronomie zu "proletarisieren", selbst von der einfachen Bevölkerung mit Ablehnung und Skepsis quittiert wird.

Bei allen ideologischen Irrungen bleibt Gao Xiaoting ein Mensch, der aus seinen Irrtümern lernt, und es ist wohl nicht zu gewagt, in ihm ein kritisch-ironisches Selbstporträt des Verfassers zu sehen. Die Sehnsucht nach der "guten,

alten Zeit" der sozialistischen Gründerjahre und das Bestreben, einen Mittelweg zwischen dem Hedonismus der alten Herrschaftsschicht und der moralischen Rigorosität der Maoisten zu finden, sind die zentralen Motive der Erzählung. Ihren Reiz verdankt sie vor allem der lebendigen Darstellung der Suzhouer EBkultur, vom Ambiente der Speiselokale bis zur liebevollen Schilderung raffinierter Kochrezepte. Und hier ist ein Wort zur Übersetzung nötig.

Die Schwierigkeiten beim Übersetzen umgangssprachlicher chinesischer Prosatexte werden oft nicht wirklich anerkannt. Dabei stellen der Erzählrhythmus, die Verwendung unterschiedlicher Sprachebenen oder Dialekte, der Einschub schriftsprachlicher Elemente und nicht zuletzt das Vorkommen von Sprichwörtern, Redewendungen und Anspielungen, deren Konnotationen der chinesischen, nicht jedoch der westlichen Leserschaft ohne weiteres verständlich sind, den Übersetzer vor Probleme, bei deren Bewältigung ihm kein Nachschlagewerk weiterhilft. Freilich lassen sich Prosatexte auch ohne die Berücksichtigung der genannten Probleme einigermaßen verständlich ins Deutsche übertragen, und daran mag es liegen, daß in den 80er Jahren eine relativ große Zahl moderner chinesischer Erzähltexte in Deutschland veröffentlicht wurde, von denen manche zwar in den Seminaren dankbare Verwendung fanden, viele aber beim nicht fachspezifisch interessierten Lesepublikum kaum zur Kenntnis genommen wurden. Die Folgen nicht bewältigter Übersetzungsprobleme sind fast unausweichlich Auslassungen, Verfälschungen und Fehlübersetzungen, drei Gefahren, denen jeder Übersetzer - der Rezensent ausdrücklich eingeschlossen - ausgesetzt ist. Auch der vorliegende Band ist nicht frei davon.

Auslassungen richten in der Übersetzung meist keinen sichtbaren Schaden an, berauben sie aber oft interessanter Nuancen. In diesem Band werden mehrfach eingeschobene klassische Gedichtzeilen des Originals unterdrückt. Das ist unter Umständen vertretbar, um den Anmerkungsapparat klein zu halten, hätte aber im Nachwort erwähnt werden müssen; ebenso der Wegfall eines ganzen Satzes mit einer Anspielung auf den Roman *Honglounmeng* (S.57 der Übersetzung). Kaum zu begründen sind dagegen die folgenden Auslassungen (der kursive Teil fehlt in der Übersetzung): "Um die Wahrheit zu sagen, *als ich begann, an den Kommunismus zu glauben*, hatte (ich) weder 'Das Kapital' noch das 'Kommunistische Manifest' gelesen..." (S.20) - "Aber er wurde von Zhu Ziyue, *dem es nichts ausmachte, andere Leute zu blamieren*, unterbrochen..." (S.139)

Verfälschungen entstehen besonders leicht dort, wo verschiedene Sprachebenen nicht genau unterschieden werden. Bewegt sich die ganze Übersetzung nur auf einer einzigen Sprachebene, wirkt sie rasch zweidimensional; wo Menschen aus Fleisch und Blut agieren sollten, herrscht der sterile Vortragston. So in der Rede des Rikschakulis A'er: "Keiner wagt mehr, uns frei nach seiner Laune zu beschimpfen, zu schlagen oder gar das Fahrgeld zu verweigern." (S.32) - So redet kein Kuli, und im Original tut er das auch nicht. Der Text kann leicht seine Anschaulichkeit verlieren, wenn umgangssprachliche Redeweisen zu sehr auf ihren inhaltlichen Kern reduziert werden. Am Ende des 11.Kapitels sagt die Köchin Kong Bixia über ihren Ehemann: "Der gibt doch nur an! Wie ein Nachttopf aus Yixing: Reißt das Maul auf und sonst nichts!" In der Übersetzung heißt es dagegen nur: "Sie dürfen nicht auf seine Prahlereien hören." (S.148) - In der chinesischen Gastronomie ißt nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr mit,

und Lu Wenfu verwendet einige Mühe auf die Aufzählung wohlklingender Spezialitäten. Leider deutet die Übersetzung die phantasievollen Namen der Gerichte oft nur an - aus "Lebend gebratenen Hühnchenwürfeln" wird dann "ein Gericht aus gebratener Hühnerbrust" (S.114).

Fehlübersetzungen sind, solange kaum ein Sinologe in der Lage ist, sich hauptberuflich dem literarischen Übersetzen zu widmen, schwer zu vermeiden. Sie können aber leicht zu lästigen Ungereimtheiten führen. Einige der folgenden Fehler hätte ein Lektor bereits bei gründlicher Durchsicht des deutschen Textes entdecken müssen.

S.30: "...andere sind zur Guomindang übergelaufen. Einzelne verbergen sich auch zuhause." - Es muß heißen: "...andere sind als Mitglied reaktionärer Parteiströmungen registriert und trauen sich nicht aus dem Haus."

S.51: "Voller Wut rief ich ihnen hinterher: 'Das ist genau der Grund, warum wir die Reform brauchen: Damit wir uns gegen solche Herrschaften wie euch zur Wehr setzen können!'" - Es muß heißen: "Ich wurde von gerechter Empörung ergriffen, als ich das sah. Seid nur gegen mich, meine Herren - das Ziel meiner Reformen ist eben eure Gegnerschaft!"

S.57: "...in den faden Speisen..." - Es muß heißen: "... in den aufdringlich gewürzten Speisen ohne Frische und Leichtigkeit..."

S.65: "Vor einem Jahr konnten sie noch nicht einmal hier essen und diese Welt kennenlernen!" - Es muß heißen: "Als sie vor einem Jahr hierher zum Essen kamen, galt das noch als großes Erlebnis!"

S.100: "Erst als sie alt und schäbig waren, hatte er sie verbrannt." - Es muß heißen: "In der Zeit der 'Zerschlagung der Vier Alten' hatte er sie verbrannt." - nämlich einige unter Glas gepreßte Aufkleber importierter Konservendosen. Die "Zerschlagung der Vier Alten", im August 1966 von Lin Biao initiiert, richtete sich gegen "alte Gedanken, alte Kultur, alte Sitten und alte Gewohnheiten". Viele alte Bücher und andere Kulturgüter fielen ihr zum Opfer - daß nach Lu Wenfu auch Dosenaufkleber in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist "eine lütte Feinheit", der man, frei nach Arno Schmidt, nicht gleich "den Genickfang geben" sollte.

S.103: "...hungern ließ..." - Es muß heißen: "...hungern lassen wollte...", wie sich auch aus der Vorgeschichte klar ergibt.

S.128: "Wie teuer willst du es denn haben?" - Es muß umgekehrt heißen: "Wieviel Geld soll ich denn schenken?"

S.134: "Wie schön, allen ergeht es gleich." - Es muß heißen: "Schön, das ist auch recht."

S.137: "...auf die später die heißen Gerichte..." - Es muß heißen: "...in die hinein später die heißen Gerichte..."

Die "Chongmenshi-Straße" (S.6) ist in Wirklichkeit die "Changmenshi-Straße"; "Frau Kong Pixia", eine der Hauptfiguren, heißt tatsächlich Kong Bixia.

Ungeachtet der Einzelkritik soll betont werden, daß mit Lu Wenfu "Gourmet" nun ein reizvoller Erzähltext aus dem China der 80er Jahre in Deutsch vorliegt. Das ist eine erfreuliche Tatsache, die durch die gelungenen Illustrationen des Bandes positiv unterstrichen wird.